

Geistliches Wort
zum 5. Sonntag der Passionszeit
„Judika“, 21. März 2021



1. Buch Mose 22, 1-14 - Das Opfer Abrahams

- 1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.
- 2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.
- 3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.
- 4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne.
- 5 Und Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.
- 6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander.
- 7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?
- 8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander.
- 9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz
- 10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.
- 11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.
- 12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.
- 13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt.
- 14 Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sich sehen lässt.

Es ist nicht nur eine schwere Geschichte - es ist die schwerste Geschichte, die ich in der Bibel kenne, und dies in mehrerer Hinsicht. Es gibt Menschen, vor deren Weg und Schicksal man nur still werden kann. Es gibt Menschen, auch in der Bibel, denen viel genommen wird, ja, alles, worauf sich Lebenswille und Lebenswünsche richten und gründen können, Heimat und Familie, Besitz und Wohlstand, Gesundheit und Ansehen, Ehre und Selbstachtung, Menschen wie Hiob oder Jeremia. Es gibt Menschen, wie Jakob, die um ihres eigenen Verschuldens willen tief gefallen sind und lange und untere Wege gehen müssen, ehe sie einen Platz und einen Halt finden, auf dem sie leben und bleiben können. Es gibt Menschen, in der Bibel und bis heute, deren Weg und Schicksal einen still werden lässt.

Abraham zählt wohl nicht zu ihnen. Sein Weg mit seinem Sohn zum Gottesberg, dieser Weg von drei Tagen, wie der alte Erzähler ausdrücklich vermerkt - als ließe sich, was in diesen drei Tagen in Abraham geschieht, in irgendeinem Zeitmaß noch fassen, seien es drei Tage, Jahre oder ein ganzes restliches Menschenleben! Dieser Weg von drei Tagen und was an seinem Ende stehen soll, das macht mich nicht still, sondern schaudern. Denn Abrahams Prüfung und Last, falls man das denn so nennen kann - denn im Grunde fehlen einem die Worte doch - sie bestehen nicht im Dulden und Erleiden, nicht darin, sein Kind zu verlieren, sondern sie bestehen darin zuerst, dass er mit eigener Hand ausführen soll, was schon zu tragen eines Menschen ganze Kraft erfordert.

Und dass das von ihm gefordert wird, nicht um irgendeiner Schuld, irgendeines Vergehens willen, die wiederherzustellen zwingendes Gesetz gewesen wäre, so wie David den Sohn seines Ehebruchs wieder hergeben musste, sondern dass das vom ihm gefordert wird zum Zeichen des Gehorsams! Der Gehorsam des Glaubens gegen die Liebe zu dem eigenen, einzigen Kind. Ich kann es nicht zu Ende denken.

Wohl auch hier kann man verstehen, und je älter ein Mensch wird, desto tiefer verstehen, was ein Ausleger dieser Geschichte einen "tiefen Zwiespalt der Gefühle genannt hat, den wohl tiefsten Konflikt zwischen Wollen und Müssen". Und es gibt viele Beispiele dafür, wie Menschen zerbrechen an diesem Konflikt, zwischen dem, was sie mit ganzer Kraft und Seele wollen und dem, was ihnen das Gesetz des Müssens auferlegt.

Und besonders dies, eine unerfüllte Liebe, deren Verwirklichung persönliche oder gesellschaftliche Schranken gesetzt sind, sie hat schon manches Leben belastet und zerbrochen.

Aber auch dies, so schwer es ist, trifft Abrahams Situation nur unvollkommen.

Denn Abraham hat sich nicht einem Gesetz, einem übermächtigen Müssen zu beugen, sondern die äußerste Spitze seiner Versuchung besteht gerade in ihrer Freiwilligkeit, darin, dass er mit eigener Hand und eigenem Willen seinen Gehorsam über seine Liebe stellt - und dies endgültig und unwiderruflich und von seinem ganzen jenen drei Tagen folgenden Leben zu tragen.

*Man kann das Leben nur
rückwärts verstehen,
aber man muß es
vorwärts leben.*
Sören Kierkegaard



Ich glaube, es ist um der Ehrlichkeit des Verstehens willen nötig, diese schwere Geschichte wirklich so zu lesen, wie sie dasteht, nämlich von vorne nach hinten und nicht umgekehrt, von hinten nach vorne. Denn da findet ja diese Geschichte ihr gutes Ende; Abraham findet einen Widder, der an Stelle des Kindes geopfert werden wird.

Um dieses guten Endes willen hat Paulus alle Glaubenden 'Kinder Abrahams' genannt und der Hebräerbrief Abraham einen 'Vater des Glaubens'. Und bis in die Neuzeit hinein ist das Lob auf Abrahams großen Glauben zu hören.



Sören Kierkegaard, der große dänische Philosoph und Theologe, hat ein ganzes Buch über die Geschichte Abrahams geschrieben:

„Einer ist groß vermöge seiner Kraft, und einer vermöge seiner Weisheit, und einer vermöge seiner Hoffnung, und einer vermöge seiner Liebe.

*Abraham aber ist größer als alle,
groß vermöge einer Kraft, deren Stärke die Unmacht ist,
groß vermöge einer Weisheit, deren Geheimnis die Torheit ist,
groß vermöge einer Hoffnung, deren Gestalt der Wahnwitz ist,
groß vermöge einer Liebe, die Hass ist wider sich selbst“ (Furcht und Zittern).*

Um der Wahrheit dieser Worte willen, und um aus dieser ganzen schweren Geschichte keinen billigen, auch keinen christlichen Nervenkitzel zu machen und keinen Steinbruch für psychische Grenzsituationen, darum ist es nötig, diese Geschichte von vorne nach hinten zu lesen. Dann nämlich zeigt sich, wie ernsthaft sie vom Glauben redet.

Angesichts dieser Geschichte, hat Kierkegaard gesagt, lasst uns

„entweder einen Strich durch Abraham ziehen oder lasst uns erschrecken über das Ungeheure dieses Glaubens“ (Furcht und Zittern).

Solcher Glaube ist nichts, was sich im Leben sozusagen von selbst ergibt. Er ist nichts, was uns neben allen möglichen Dingen, die uns bewegen, neben der Sorge um Ein- und Auskommen, um Gesundheit, Glück und dem Erfolg, dem Gelingen beruflicher und privater menschlicher Kontakte und Beziehungen, nichts, was sich neben all dem irgendwann einmal im Leben dazugesellt, von selbst einstellt, wie die grauen Haare und das langsamere Tempo. Solcher Glaube ist nichts, was man in jungen Jahren getrost für entbehrlich halten und auf die vermeintlich so weit entfernte Zeit des Alters verschieben kann, weil er mit dem richtigen, dem lebendigen Leben ja doch nichts zu tun habe.

Solcher Glaube ist nichts, was sich verstecken und verbergen lassen muss, als ob man sich dessen schämen müsse.

Ernsthaft vom Glauben zu reden, das unterliegt nicht der freien und auf irgendeinen unbestimmten Zeitpunkt zu verschiebenden Wahl. Ernsthaft vom Glauben zu reden, das ist ein tägliches Geschenk und eine tägliche Aufgabe zugleich, ein Leben lang. Es ist ein Geschenk, wie mein Leben und der Tag heute und der Tag morgen und jeder Tag aus Gottes Hand, die sich alle keiner nehmen kann, sie werden ihm gegeben, sein Leben, seine Tage. Und es ist der Versuch, diese Tage zu leben, zu nutzen, so weit es in unserer Kraft und Verantwortung steht, in diesem Versuch eingeschlossen, nach Gott zu fragen, ihn zu suchen, zu hören, im Glauben zu wachsen, d.h. in der Gewissheit, dass Gott diese Tage und diesen Versuch begleitet, eingeschlossen das darin, was Fragment, was Stückwerk, auch, was Schuld ist.

Ernsthaft vom Glauben zu reden, und in diesem Glauben zu wachsen, das heißt dann schließlich auch, darauf zu vertrauen, dass Gott das Stückwerk heilen kann, das Zerbrochene zusammenfügen zu einem Ganzen, die Schuld vergeben. Und dass am Ende der Tage erscheinen wird, dass sie nicht vergebens gewesen und nicht gelebt worden sind, dass alles, was kommt, dem Glauben zugute sein wird.

Von solchem Glauben lasst uns reden - und gewiss sein, dass wir ihn nicht 'haben', sondern dass er immer wieder 'Geschenk' ist, ganz und gar Gottes Geschenk, das er freilich immer wieder geben will, täglich und neu. Darüber lasst uns reden, bei allem, was an dieser Abrahamsgeschichte dunkel und verschlossen bleibt.

Amen.



Pfarrer Willy Bartkowski